



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Schlacht von Pavia am 24. Februar 1525 das "Sedan" des
16. Jahrhunderts. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lebendig. Da zecht das fröhliche Volk der Schiffer, bis die letzte Barke vom Ufer stößt und durch die schwellenden Lagunen heimzieht, die während der Fluth fast um Manneshöhe steigen.

Ein ferner aber zauberischer Gesang empfängt uns, wenn wir spät an der Piazzetta landen, es sind die Gondoliere die den Canal grande hinaufziehend ihre alten Lieder singen, Lieder, die noch niemals in fremde Hand gekommen, aber die in ihrer Seele, in ihrem Gedächtniß ewig weiter leben.

Endlich aber naht die Stunde des Scheidens — der letzte Gang, wie der erste führt uns zum gleichen Ziel, noch einmal auf die Piazza San Marco. Vor der goldbelasteten Kirche steht der stolze Campanile, der Glockenthurm, auf dessen kühne Gallerien wir in steiler Windung steigen. Aus dem niederen Gemach des Thürmers, aus dem Dachwerk, wo die Glocken hängen, über deren Gebrauch der Doge allein gebot, treten wir hinaus ins Freie und wie aus einem mächtigen Zaubermort steigt nun das Meer und die terra firma meilenweit vor uns empor. Die Berge Verona's und der ferne Duft der Adria, die Spitzen der Palläste und die Spitzen der Masten liegen vor uns, ein Meer von Häusern und von Wogen! Und wieder ist es Zeit der Fluth. Während sie langsam steigt, sieht es sich an als sänke die Stadt hinab in die wachsenden Wellen, es wird uns zu Muth, als müßte sie sinken immer tiefer und tiefer bis hinab ins Grab.

Verloren und gewonnen —

Sinkt jetzt Venedig wie es einst begonnen —

Jahrhunderte des Ruhms im Schlamm ertränkt. — (Byron.)

Die Schlacht von Pavia am 24. Februar 1525

das „Sedan“ des 16. Jahrhunderts

von

Max Jähns.

II.

Zur selben Zeit als der französische König seine Armee durch Detachirungen schwächte, waren die kaiserlichen Feldherren aufs Eifrigste bemüht, ihre eigene Streitmacht zu verstärken. Karl von Bourbon, heimlich vom Herzoge von Savoyen mit Geld unterstützt, eilte persönlich nach Deutschland, um die Rüstungen zu betreiben. Das Volkslied schildert die Anstrengungen des Erzherzogs von Oesterreich für Aufstellung des Entsatzheeres:

Der Fürst hat kürzlich einen rat
mit seinen Fürsten und Herren;
wie bald er nach Herr Bürgen (Frundsberg) schrieb!
er war im nicht zu ferren.
Marx Sittich von Embs desselben geleich,
er ruft sie an in treuen,
sie sollen im treulich beistan,
den König zu vertreiben.

Im Laufe des Januar zogen ansehnliche Schaaren deutscher Krieger über die tiroler und die tridentinischen Alpen an die Adda. Die Obersten Graf Nicolaß von Salm und Marx Sittich von Embs führten die 200 Leibgarden und 2000 Mann österreichischer Infanterie heran. Georg von Frundsberg hatte sich endlich auch bereit finden lassen, die Feldobersten-Stelle über das gesammte deutsche Fußvolk anzunehmen, sodaß Wernau nun sein Locotenent ward. Um Geld zu schaffen verpfändete der wackere „Landsknechtvater“ seine Herrschaft Mindelsheim, ebenso wie Lannoy die Einkünfte des Königreichs Neapel oder Bourbon seine Juwelen, und bei dem Zauber, den Frundsberg's Name auf die Deutschen übte, hatte er schon im December 11 Fahnen schwäbischer Knechte aufgerichtet und sie zu Meran gemustert. Es waren darunter gar stolze Namen reichsfreien Adels, deren Ahnen es sich zum Schimpf angerechnet haben würden, anders als hoch zu Ross ins Feld zu ziehn, die aber jetzt, um den Doppelsold von 8 Gulden, freiwillig den Spieß auf die Schulter nahmen und mit dem Regimente Frundsberg's zogen. Da war Graf Alexander von Ortenburg, ein Bruder dessen, der unter des Feindes schwarzer Fahne focht, da waren die Grafen zum Haag und zu Birneburg und der Herr zu Rosenstein. Da waren von anderen edlen Geschlechtern: Franz von Breisach, zwei von Landeck, Ferd. von Embs, Albr. von Freiberg, Kaspar von Waldsee, Georg Stral, Hans von Stamm, Daniel von Werth, Hans von Vibrach, Veit Behinger — meist Sprossen jetzt ausgestorbener Familien. An der Spitze dieser weidlichen Schaar zog Frundsberg über Trient und Roveredo und durch das venetianische Gebiet nach Lodi. Hier vereinigte er sich mit Embs und Wernau und übernahm den Oberbefehl über alle deutschen Truppen. Auf dem nämlichen Wege stießen dann noch 600 burgundische Reiter zum Heere, und ihnen folgten zuletzt die 6000 Landsknechte, welche der Herzog von Bourbon in Deutschland geworben hatte. Dieser selbst traf jedoch erst im Februar in der Lombardei ein. Die Zahl der deutschen Verstärkungstruppen betrug jetzt 12,000 Mann, und die kaiserlichen Streitkräfte kamen nun den vom Tessin bis gegen die Adda aufgestellten französischen Truppen so ziemlich gleich. Aber großer Mangel herrschte in den kaiserlichen Kassen. Die meisten Knechte hatten bisher

nichts als das Laufgeld erhalten und weigerten sich, vor Auszahlung des rückständigen Goldes gegen den Feind zu marschieren. Da galt es, Ueberredungskünfte zu versuchen! Die Spanier besänftigte Pescara durch Schmeichelworte und durch einen Wagen Geldes, den er für erbeutet ausgab, den er jedoch insgeheim bei den Hauptleuten zusammengeborgt; Lannoy sprach den Wappnern zu, und Frundsberg ließ die Deutschen im Ringe zusammentreten und hielt ihnen unter Hinweis auf des Kaisers Ehre und auf die in Pavia eingeschlossenen deutschen Brüder eine so herzbewegende Rede, daß sie am Ende alle die Hände aufwarfen und schrieten: Herr Jörg sei ihrer Aller Vater; sie wollten Leib und Leben bei ihm aufsetzen! — Das Heer verpflichtete sich, noch einen Monat lang ohne Sold weiter zu dienen.

Nun hielt man Kriegsrath zu Lodi, und beinahe hätte die listige Sprache des päpstlichen Legaten aufs Neue den Angriff in Frage gestellt. Denn dieser redete dem Vicekönige zu, eilends nach Neapel abzuziehen, das durch die französische Detachirung unter dem Duc d'Albany ernstlichst bedroht sei. Lannoy schwankte; aber seine Mittelfeldherren nahmen ihn in die Mitte und sprachen feurig für schnellen Angriff. Sehr weise bemerkte Pescara: Nie sei's im Kriege möglich, Alles zu erhalten; des wahren Feldherrn Augenmerk sei des mindesten Uebels Wahl; Theilung jedoch sei immer verderblich. Hier mit ganzer Macht müsse man wider Frankreich streiten; siege man hier, so sei Neapel ohnehin gerettet und wenn auch der Kaiser vom ganzen Königreiche keinen Thurm mehr besäße. Dem pflichtete Georg von Frundsberg bei, und da der Legat gar nicht zum Schweigen zu bringen war, trieb er ihn endlich mit dem Schwertknaufe zum Zelte hinaus.*)

Am 24. Januar 1525 ging dann endlich das Heer über die Adda: voran 500 Stradioten, d. h. leichtbewaffnete Albanesen, auf schnellen Pferden unter der Führung des Don Fernando Castriota, Marquis von St. Angelo, des letzten Nachkommen des berühmten Standerbeg. Den Hauptzug eröffnete der Oberfeldherr, welchem Wappenkönige und Trompeter vorausritten. Dann kamen unter Bourbon's und Salm's Befehl die geharnischten Reifigen: 1000 deutsche, burgundische und spanische Edelleute. Den Wappnern folgte der Marchese di Pescara mit 4000 Spaniern und 1000 Italienern zu Fuß und endlich, das Vordertreffen schließend, die gesammte Artillerie. — Das zweite Treffen bildete Frundsberg mit der Hauptmacht des Heeres, den 12,000 deutschen Landsknechten in 2 wohlgeordneten, mit allen Aemtern gut versehenen Regimentern. Es war eine stattliche Armee. Sehr schwach nur stand es mit der Artillerie — war sie doch bei dem unglücklichen Zuge in die

*) Adam Reifner: Historia Herren Georgen Vnd Herren Casparn von Frundsberg Vatters und Sohnes . . . Kriegsthaten. Frankfurt am Meyn. 1568.

Grenzboten III. 1874.

Provence fast ganz verloren gegangen; nur 4 bronzene und 2 ganz schlechte eiserne Kanonen marschirten als einzige Geschütze des Heeres mit dem Fußvolke. — Ganz eigenthümlich lagen die Befehlsverhältnisse. Nomineller Oberbefehlshaber in militärischen Dingen war allerdings der Generallieutenant des Kaisers, der Herzog von Bourbon. Aber als Fremder, als Franzose, genoß er kein rechtes Vertrauen beim Heer, und es war ihm überhaupt unmöglich, die großen Operationen maßgebend zu bestimmen, weil die politische Kriegsleitung, welche doch unzertrennlich ist von der strategischen, in den Händen des Vicekönigs von Neapel lag. Dieser, Carl von Lannoy, ein flandrischer Edelmann, war nun in der That weit mehr diplomatisch als militärisch begabt; doch nicht bei Bourbon, dem Franzosen, dem Rivalen suchte er Ersatz der ihm fehlenden Eigenschaften, sondern bei dem Spanier Pescara und dem Deutschen Frundsberg. Und so erscheinen denn diese als die eigentlich leitenden Männer: zwei höchst verschiedene Naturen, die einander jedoch vortrefflich ergänzten. „Aus Pescara's unruhigem Geiste lockten die Umstände den Gedankenblitz kühner Pläne; der Funke, den er dann in Frundsberg's besonnene Seele warf, wurde zur That.“*)

Bei der Nachricht von dem Anmarsche der Kaiserlichen hietes Franz I. einen Kriegsrath. Er hatte die Wintermonate im Kreise seiner Lieblinge mit unnützen Spielen und im Rausch des Vergnügens zugebracht und viel Verachtung des bei Lodi unthätig lagernden Feindes gezeigt. „Wo sind nun“ hatte er Bonnivet spöttlich gefragt „diese gerühmten Löwen?“ — „Sire, ihr Erwachen wird sie kenntlich machen!“ hatte der durch seine traurige Erfahrung gewichtigte Admiral geantwortet; jetzt zogen sie in der That heran. König Franz langweilte sich, und der Gedanke einer Schlacht war ihm willkommen. In seinem Rathe jedoch standen sich zwei Parteien gegenüber: die alten Führer und die jungen Günstlinge. Seine alten kriegsgewohnten Feldherren, deren Ruhm zum Theil unter dreien Königen erwachsen war und die durch Erfolg und Unglück erzogen waren, wie namentlich La Palice, La Tremouille und Genouillac, ja selbst jüngere Männer: Theodoro Triulcio und de Foix, machten den König darauf aufmerksam, wie gefährlich es sei, mit einer durch Krankheit, Entsendungen und andere Verluste geschwächten Armee und eingeengt zwischen eine feindliche Stadt, die 5000 Mann ausgesuchter Truppen enthielte, und einem Heere, die Schlacht zu wagen; sie schlugen ihm vor, die Belagerung aufzuheben und den Krieg in gut gewählten Stellungen, deren das durchschnittene Land so viele biete, in die Länge zu ziehn. Der Kriegszweck: die Eroberung des Herzogthums Mailand, könne sehr wohl ohne

*) F. W. Barthold: George von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Hamburg 1833.

Schlacht erreicht werden, ja das Vermeiden einer solchen werde die größte Widerwärtigkeit sein, welche dem Feinde begegnen könne. Das königliche Heer möge hinter dem Naviglio di Pavia bei Binasco oder Certosa eine Defensivstellung beziehen oder gar, unter Räumung Mailands, jenseits des Tessin Winterquartiere nehmen, Verstärkungen aus Frankreich und der Schweiz an sich ziehen, um dann im Frühjahr als einziger und alleingebietender Machthaber im Po-Gebiete dazustehn. Denn das kaiserliche Heer sei mittellos; der Kommandant von Pavia habe jedoch seiner Garnison vorgespiegelt, das Entsatzheer bringe reichlich Geld mit, um alle ihre Ansprüche zu befriedigen, ebenso sei das Feldheer auf die Summen verträstet, die im französischen Lager erbeutet werden würden; erwiese sich nun diese Verheißung als trügerisch, so könne man gewiß sein, daß sich die Garnison von Pavia sofort, die Truppen des Entsatzheeres aber binnen kurzer Frist verlaufen würden. — Eine solche Speculation war jedoch ganz und gar nicht nach dem Geschmack des Roi gentilhomme, welcher wiederholt prahlerisch ausgesprochen und geschrieben hatte, daß er Pavia nehmen oder unter dessen Mauern sterben werde. Weit besser als die alten Herren verstand sich auf die Stimmung Franz I., des Königs Liebting, der Admiral von Bonnivet, den wir von dem unglücklichen Rückzuge bei Gattinana her kennen. Dieser Herr, der liebenswürdigste Cavalier des Hofes, der aber wahrscheinlich ein besserer Ceremonienmeister als Feldherr war, erklärte sich entschieden für die Fortsetzung der Belagerung und Annahme der Schlacht vor Pavia, weil da, wo die königliche Würde Gefahr laufe, compromittirt zu werden, alle anderen Rücksichten zu weichen hätten. Wie! An der Spitze des ganzen Adels von Frankreich sollte der König vor dem Verräther Bourbon fliehen!? La Palice wollte entgegen, aber er ward von Montmorency, St. Marsault und Brion zum Schweigen gebracht, und der Admiral warf ihm sogar vor, er habe bei seinem Rathe mehr sein hohes Alter als sein großes Herz befragt. Franz I. blieb nach dieser Debatte bei seiner ursprünglichen, der Schlacht geneigten Ansicht stehen und hatte sicherlich Recht, es zu thun: Nicht aus dem Grunde, den Bonnivet geltend machte, sondern weil die Sachlage an sich aufforderte, den Kampf anzunehmen. Franz war der Stärkere, war vortrefflich verschanzt; seine Verbindungen rückwärts konnten vom Feinde unter keinen Umständen gefährdet werden, und wenn die Calculation der alten Herren, welche auf das Auseinanderlaufen des Feindes rechneten, auch richtig sein mochte, so hatte der König doch ein natürliches Gefühl dafür, daß ein Sieg mehr werth sei, als ein solches gewissermaßen negatives Resultat. Allerdings geht ja auch der Sieg aus der Vernichtung oder dem Niederwerfen des Gegners hervor; aber er hat auch an sich einen positiven Werth; er gewährt einen großartigen Ab-

schluß, und der moralische Eindruck, den er hervorbringt, ist in seiner Bedeutung unberechenbar und unschätzbar.

Es handelte sich nun darum, wo, wie und wann man sich schlagen wollte. La Tremouille bestand darauf, den Angriff des Feindes keinesfalls im Lager abzuwarten, sondern ihm im Sinne altfranzösischer Kampfweise entschlossen entgegenzurücken. Dazu aber mangelte nun wieder dem Könige wie Bonnivet die Sicherheit des Willens. Man blieb dabei stehn, den Angriff im wohlbefestigten Lager, welches alle Zugänge nach Pavia sperrte, abzuwarten, und während der König fortfuhr, seine Zeit wie bisher in müßigen Spielen zu vertändeln, traf Bonnivet, in Ermangelung des fehlenden Connetable, alle Vorkehrungen zum nahenden Schlachttag.

Fassen wir nun noch einmal das Gelände um Pavia ins Auge und vergegenwärtigen uns namentlich die Veränderungen, welche während der Belagerung in der Wegsamkeit und inneren Verbindung des Terrains vorgenommen worden waren. Ueber den Tessin und seine südlichen Arme, den Gravellone und den sog. „todten Tessin“ hatte man Brückenübergänge hergestellt. Der eine Tessin-Übergang lag ober-, der andere unterhalb der Stadt. Was den nördlich von Pavia liegenden Park von Certosa betrifft, so scheint nicht das ganze bedeutende Terrain dieses Parks mit Holz bestanden gewesen zu sein; namentlich in der Nähe des Jagd Schlosses Mirabella war der Waldbestand sehr dünn, und bis zur Ostmauer dehnte sich eine bedeutende Lichtung. Durch diese Lichtung floß in nord-südlicher Richtung das im Parke entspringende Flüsschen Vernavola oder Vernacula in ziemlich tief eingeschnittenem Rinnsal, der Ostmauer des Thiergartens fast parallel, um außerhalb desselben bei St. Pietra in den Tessin zu münden. Die Südmauer des Parks war, wie schon erwähnt, während der Belagerung an mehreren Stellen durchbrochen worden, um bequeme Verbindungen zwischen den im Thiergarten stehenden Truppen und den die Stadt von der Ostseite her umlagernden Corps herzustellen.

Bisher hatte die französische Armee in abgesonderten Lagern vor Pavia gelegen; angesichts des Anmarsches der Kaiserlichen wurde aber das ganze Heer im Osten der Stadt, Front gegen Mailand à cheval der Straße von Lodi, welche der Feind marschierte, in ein Lager zusammengezogen, das auf Bonnivet's Anordnung stark befestigt ward. Gegen die Stadt wurden Schanzen aufgeworfen, um etwaigen Ausfällen Leyba's zu begegnen; die Südseite sicherte der Strom; nach Osten wurden bis an den Park Wall und Graben mit vorspringenden Bastionen hergestellt und mit 55 Geschützen besetzt, von denen wahrscheinlich 32 Stück zur Belagerungsartillerie gehörten. Weiter nach Norden bildete die starke Parkmauer ein sehr bedeutendes Annäherungs-

Hinderniß.*) Auf der Insel blieb nur eine von Graf Clermont befehligte Abtheilung zur Bewachung der Vorstadt St. Antonio zurück.

Die Armee, welche in diesem Lager stand, zählte ungefähr 39,000 Mann, war also der Kaiserlichen numerisch um ein mehr als ein Drittel überlegen. Die Reiterei, 7000 Pferde stark, bestand meist aus Franzosen und Italienern; das Fußvolk war derart zusammengesetzt, daß auf 13 Franzosen und Italiener je 19 Deutsche oder Schweizer kamen; es bestand nämlich aus 7000 Franzosen, 6000 Italienern, 14,000 Schweizern und Graubündnern und 5000 Deutschen. Die Fremden überwogen also in der Infanterie die Franzosen an Zahl, noch mehr aber an Tüchtigkeit.

Das französische Fußvolk ist als das schlechteste Element des Heeres zu bezeichnen: es stand (ganz abgesehen von seiner militärischen Tüchtigkeit) hinter dem deutschen, italienischen und schweizerischen auch insofern weit zurück, als es erst im Jahr 1523 die Armbrust durch das Feuergewehr ersetzt und in der Handhabung dieser Waffe noch wenig Fertigkeit besaß, somit sich in einem Uebergangsstadium befand, welches seine Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigte. Als das vornehmste Fußvolk im Heere galten noch immer (aber, wie wir sehn werden, schon nicht mehr mit Recht) die Schweizer, welche Gevattern des Königs hießen, weil er vor drei Jahren bei der Taufe seines dritten Sohnes sämtliche Kantone als Paten eingeladen hatte.

Das deutsche Fußvolk bildete in Fähnlein zu 400 Knechten den sogenannten „schwarzen Haufen“ (bande noire), eine Schaar Landsknechte, welche seit 1512 zu wiederholten Malen auf Seite der Franzosen mitgekämpft hatten. Die meisten Männer, die unter diesen schwarzen Fahnen fochten, waren Geächtete, und Vornehm und Gering mischte sich in ihren Reihen. Da stand ein Herzog von Württemberg, der Bruder des vertriebenen Landesherren, da standen die Grafen Wolf von Lupfen, von Nassau und von Ortenburg, ein Freiherr von Fleckenstein aus dem Elsaß, Dietrich von Schomburg und zwei Herren von Bünau aus Sachsen, Georg Langenmantel aus einem reichen augsbürgischen Patriziergeschlecht, dessen Vater wiederholt Hauptmann des schwäbischen Bundes gewesen war, und endlich der angesehenste der Hauptleute, der rothbärtige Hans von Brandeck. — Als Führer der ganzen Schaar fungirte der Herzog Richard von Suffolk, der vor Heinrich VIII. geflohene Thronprätendent der weißen Rose von York. Ihm zur Seite stand der junge Herzog von Lothringen.

Die Kampfweise des italienischen und schweizerischen Fußvolks war nicht wesentlich verschieden weder von der der „Schwarzen“, noch von der

*) Duc de Savoie: Relation du siège de Pavie en 1655. Pavia, 1655. Man findet auf dem dieser Relation beigegebenen Plan die Parkmauer noch in der Verfassung, in welcher sie sich auch 1525 befunden haben muß.

der feindlichen Infanterie, und es hatte also gegenüber der letzteren nur eine numerische Ueberlegenheit statt.

Die Reiterei bestand zum großen Theil aus der Gensd'armie, die zwar die alte Kampfweise (en haye) noch beibehalten hatte, aber den kaiserlichen Reifigen an Zahl und vielleicht auch an ritterlicher Übung überlegen war. Es waren 1500 volle Lanzen, die Blüte der französischen Chevalerie. Die leichte Reiterei, meist berittene Arkebustiere, unter der Benennung „Argoulets“, war der deutschen und spanischen weder in der Reitsfertigkeit noch im Schießen gleich zu stellen.

Ein ganz entschiedenes Uebergewicht ist der französischen Artillerie beizumessen, theils wegen ihrer bessern Laffetirung und Besspannung, welcher sie die größere Beweglichkeit verdankte, theils wegen ihrer vorzüglicheren Schießfertigkeit. In beiden genannten Beziehungen war das Meiste schon unter Karl VIII. veranlaßt und von Louis XII. und Franz I. auf der vorgefundenen guten Grundlage nur fortgebaut worden. In Folge der Verbesserungen und Vereinfachungen unter diesen beiden Regierungen befanden sich zur Zeit der Schlacht bei Pavia in der französischen Artillerie folgende Geschützarten: grand basilisque (80 Pf.), double canon (42 Pf.), canon serpentin (24 Pf.), grande couleuvrine (15 Pf.), couleuvrine batarde (7 Pf.), couleuvrine moyenne (2 Pf.), faucon (1 Pf.), fauconneaux (14 Rth.).*)

Wenn eine Armee wie die französische, die ihren Feinden um ein Drittel an Zahl überlegen ist, die in einer festen, reich mit Geschütz besetzten Stellung steht und unter ihres Königs unmittelbarem Oberbefehl steht, von hohem Selbstvertrauen erfüllt ist, so muß das ganz natürlich erscheinen; ein Zeichen großer Kühnheit ist es dagegen sicherlich, wenn der schwächere Gegner sie anzugreifen wagt, und zwar mit einem Heer, das eigentlich keinen wahren Oberbefehlshaber hat und das fast gar keine Artillerie besitzt. — Die kaiserlichen Generale hatten beschlossen, sich auf dem Vormarsche von Marignano her Mailand zu nähern, indem sie erwarteten, dadurch einen jener Fälle herbeizuführen, die es ermöglichen, unter begünstigenden Umständen zu schlagen. Sie hofften nämlich, den das Castell belagernden Generallieutenant La Tremouille abzuhalten, mit seinem Corps nach Pavia zu eilen, oder den König zu verleiten, die Belagerung von Pavia aufzuheben, um Mailand zu Hilfe zu ziehn — oder endlich gar zu bewirken, daß Franz seine Hauptmacht theile und ein Corps vor Pavia stehen lasse, mit dem andern gegen Mailand ziehe.**)

— Daß die letzteren Eventualitäten nicht eintrafen, hat uns schon der Ausgang der Berathungen im französischen Kriegsrath gezeigt; doch auch die Absicht,

*) Nach J. v. S. Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte.

**) Vergl. Major Schels: die Feldzüge der Kaiserlichen in Ober-Italien und Südfrankreich 1524 und 1525. (Beiträge zur Kriegsgeschichte. II. Sammlung 5. Band. Wien 1832.)

La Tremouille von der Vereinigung mit dem Könige zurückzuhalten, schlug fehl; denn sobald sich das kaiserliche Heer aus der Umgegend von Mailand entfernt hatte, brach La Tremouille auf, ließ nur 2000 Mann unter Theodor Trivulzio in Mailand zurück und stieß mit seiner Hauptmacht zu dem vor Pavia lagernden Heere.

Die Kaiserlichen erschienen am 3. Februar vor der französischen Stellung. *) Sie kündeten der Besatzung von Pavia die nahe Hilfe durch eine Generalsalve aus allen Geschützen und Gewehren an, der aus der Stadt sogleich durch Salutschüsse und Glockengeläute freudig geantwortet wurde. **) — Einige leichte Reiterchaaren der Franzosen recognoscirten, ließen sich jedoch auf kein Gefecht ein, und da der Abend sank, schlug der Vicekönig das Lager auf und zwar so nahe den französischen Linien, daß die vordersten Wachtposten mit einander sprechen mochten und die Kanonenkugeln beider Theile die Zeltposten des Gegners erreichen konnten. ***) Die Front der Kaiserlichen folgte nahezu dem Laufe der Vernacula von ihrer Mündung aufwärts und wandte sich dann etwas nordöstlich auf Casa della Terra; sie wurde sofort besetzt und der Tessin östlich der Vernaculamündung überbrückt.

Wenn man bedenkt, wie es für die Kaiserlichen auf schnelle Entscheidung ankam, wie das Heer bei der Mittellosigkeit seiner Führer mit jedem verlorenen Tage an innerem Halt einbüßen mußte, wie das abscheuliche Winterwetter den Aufenthalt in der öden, holzarmen Gegend, in der die Franzosen schon jeden Obstbaum und jede Hebe verbrannt, widerwärtig machte, so erstaunt man über die Art, in welcher die kaiserliche Generalität d. h. der sie leitende Pescara, die Dinge angriff. Die berechnende Vorsicht seines, ja des spanischen Charakters überhaupt spricht sich deutlich in diesem Vorgehn aus. Zuerst versuchte er den König durch alle möglichen Mittel zu reizen, aus seinem festen Lager hervor zu kommen. Das waren jedoch vergebliche Anstrengungen obgleich einzelne Camisaden glückten. †) Franz dachte nicht daran, die starke und bequeme Stellung zu verlassen; man hatte sich da ganz behaglich eingerichtet, gebot über eine Menge von Lebensmitteln, und gerade der König der als Angegriffener bei Marignano so glänzend gesiegt hatte, während bald, darauf den Seinen die Offensive so übel ausgeschlagen war, der mußte wohl eine natürliche Vorliebe für die Vertheidigung haben. — Beinahe drei Wochen währten die lebhaften Schaarmühen fort und die Garnison von Pavia machte zugleich zahlreiche Ausfälle. Die Kaiserlichen strengten sich an, festen Fuß

*) Paulus Jovius und Guiccardini a. a. O.

**) Sandoval: *Historia del emperador Carlos V.*, lib. XII.

***) Ebda.

†) d. h. Ueberfälle, von „camisa“ = Hemd, das bei solchen Unternehmungen als Erkennungszeichen über den Harnisch gezogen wurde.

auf dem rechten (westlichen) Ufer der Vernacula zu fassen; die Franzosen vertheidigten das Flößchen mit Geschick und Muth. Die tiefe Einsenkung desselben unterstützte sie dabei. Zwölf Tage ward fast ununterbrochen das Kanonenfeuer fortgesetzt. Wiederholt rückten beide Heere aus und schienen an den Kämpfen ihrer Avantgarden theilnehmen zu wollen; doch kam es nie zur eigentlichen Schlacht, weil die Kaiserlichen immer noch zur rechten Zeit das Gefecht, obgleich sie in demselben meist die Oberhand behielten, abzubrechen mußten. Uebrigens waren jene Camisaden blutig genug; bei einer derselben wurde Giovanni Medici gefährlich verwundet und seine Schaar zerstreute sich nach der Abreise dieses geschickten Reiterführers. *) Bei einem andern Ueberfall vertrieb Pescara mit den spanischen Büchschützen die schwarze Bande aus ihrem bisherigen Lager; bei einem dritten drang Jacob von Wernau mit sieben Fähnlein deutscher Knechte in das Quartier der Schweizer, die dadurch doch so wenig gewirgt wurden, daß sie in der Nacht vom 18. zum 19. Februar aus Neue von Pescara und del Guasto überfallen und von den spanischen Büchschützen derart mitgenommen wurden, daß über 1000 Mann auf dem Platze blieben. — Während dieser Gefechte fuhren beide Heere fort, ihre Verschanzungen zu erweitern und zu verstärken. Das Quartier des Königs war in der Front und der rechten Flanke mit großen, grabenumgebenden Wällen geschützt, welche von Basteien vertheidigt wurden; die linke Flanke lehnte sich an die Mauer des Parks. Das kaiserliche Lager war ganz ähnlich fortifizirt, und beide näherten sich allmählich derart, daß sie nur noch 40 Schritt von einander entfernt blieben und das Urkebusenfeuer der spanischen Soldaten, welche in einem vorgeschobenen Schützengraben lagen, den Franzosen höchst unbequem wurde. **) Wichtiger aber war es, daß Pescara die täglichen Kämpfe dazu benutzte, um im Vereine mit Frundsberg die Standpunkte der verschiedenen Truppentheile sowohl, als deren kriegerische Tüchtigkeit zu prüfen und zugleich die Gegend auf das genaueste auszuforschen. ***) So erlangte er nach und nach die zuverlässigste Kenntniß von Allem, was ihm wissenswerth zum Angriff der feindlichen Stellung erscheinen konnte, und setzte sich in ganz genauen Rapport mit der Garnison von Pavia †), die es ihm gelang, auch wieder mit etwas Munition zu versehen, indem sich auf Frundsberg's Anschlag 50 Reiter, jeder mit einem Sack voll Kraut und Loth

*) Paulus Jovius, Reifner und Mémoires du Messire Martin du Bellay, Seigneur de Langey, Paris 1785.

**) Vergl. Favé: Histoire et Tactique des trois armes. Paris 1845.

***) Jovius, Guiccardini, Reifner, Sandoval und Capella: De bello Mediolanensi ab anno 1521. Argentorati 1553.

†) Reifner.

auf der Kruppe, zur Nachtzeit von der mailänder Straße her in die Stadt zu fliehen wußten. *)

Auch Franz I. waren die vielen kleinen Kämpfe, welche die Nähe der Kaiserlichen herbeiführte, sehr erwünscht. Er wollte die spanischen Löwen, wie Bonnivet seit Gattinara Pescara's Leute beständig nannte, kennen lernen, und die geringsten Vortheile über sie ersochten, erschienen ihm sichere Vorboten eines unzweifelhaften Sieges. Wiederholt betheiligte er sich persönlich an derartigen Kämpfen**), und die beständigen Allarmirungen und Angriffe der leichten spanischen Truppen machten die Franzosen täglich fecker aber auch sorgloser. Oft griffen sie nicht einmal mehr zu den Waffen, sondern begnügten sich die anprellenden Feinde, „das Mohrengesindel“, wie sie sie nannten, mit Schimpfreden zu begrüßen.***)

Allmählich wurde aber doch die Lage beider Heere bedenklich. Man stand sich jetzt drei Wochen lang ohne namhaftes Resultat gegenüber. Auch die verlängerte Frist unbesoldeten Dienstes, zu welcher sich die Truppen auf ihrer Führer Breden verstanden hatten, näherte sich nun ihrem Ende. Was half es, daß man die Deutschen auf das Lösegeld der drei Könige im französischen Lager vertröstete, nämlich auf Franz I. selbst, auf den König von Navarra und auf den Grafen Suffolk, der als Prätendent von England galt. Die Landsknechte meinten, man solle des Bären Fell nicht verkaufen, bevor man ihn erlegt. Ihre Forderungen wurden täglich ungezügelter, ihre Plünderungen in der Umgegend täglich weiter ausgedehnt, und die Noth in Pavia stieg aufs Aeußerste. In Franz I. Heer offenbarte sich nach den täglichen Kämpfen ein bedeutender Abgang an Leuten. Ueberdies war ein in seinem Dienste stehender sehr tüchtiger italienischer Condottiere, Pallavicini, bei einer Unternehmung auf Cremona geschlagen und gefangen †), und eine heranrückende Verstärkung von 17 italienischen Fähnlein überfallen und zersprengt worden. ††) Empfindlicher war jedoch ein anderer Verlust: unter Dietegen von Salis waren nämlich 6000 Graubündtner in ihre Heimath zurückgekehrt, weil ein abenteuernder Edelmann im Einverständnisse mit Erzherzog Ferdinand die Pässe des Weltlin gesperrt hatte. †††) Und damit nicht genug! Grobe Betrüger-

*) Guicciardini.

**) Paul. Jovius und Reifner.

***) Sandoval.

†) Guicciardini, Capella und du Bellay.

††) Guicciardini, Paul. Jovius und Reifner.

†††) Gottinger: Geschichte der Schweizer Kirchentrennung. Bd. 1. Zürich 1825, du Bellay und Capella. — Jener Edelmann war Medequin, Marquis von Marignano, Geheimschreiber des Herzogs von Mailand. Dieser hatte ihn mit einem Urlassbriefe an den Stadthauptmann von Musca am Comersee gesandt; Medequin aber hatte das Schreiben eröffnet, sein Todesurtheil gelesen, sich durch Bestechung Muscas und Chiavennas bemächtigt und sich durch den Besitz dieses wichtigen Plazes des kaiserlichen Schutzes versichert.

Grenzboten III. 1874.

reien einzelner Bandenchefs, die bedeutend mehr Leute in ihren Listen geführt, als wirklich vorhanden waren, traten nach und nach ans Licht — zugleich drückte auch Franz Geldmangel; selbst die Lebensmittel fingen an, seltener zu werden. Alles das stimmte den König mehr wie je zur Schlacht, während seine alten Heerführer ihre Vorstellungen erneuten und auf den Abzug drangen. Er hörte so wenig auf sie als auf die Botschaft des Papstes, der ihm rathen ließ, sein Glück in Italien nicht an eine Schlacht mit den grimmigen Deutschen zu wagen.*) Er zog sein Heer noch enger zusammen; sogar die Schaar, welche bisher unter Anne de Montmorency die Gravellone-Insel besetzt gehalten, rückte größtentheils in das Lager ein, welches nun durchaus vorbereitet war auf die Schlacht.

Die täglich stärker und heftiger werdenden Anläufe der Spanier und Deutschen schienen diese vorzubereiten. Und sie waren auch wirklich das Vorspiel zur blutigen Entscheidung. Pescara hatte nämlich in einem Kriegsrathe Bourbon und den furchtsamen Lannoy zu einem raschen Angriff gestimmt. „Gott gebe mir“ sagte Pescara „hundert Jahre Krieg und nicht einen Schlachttag! Aber heute ist kein Ausweg.“ — Es war nicht eine jener glänzenden Feldschlachten zu erwarten, in denen wohl sonst zwei Ritterschaften um den Preis der Ehre schlugen: eine geldbedürftige, Mangel leidende Söldnerschaar sollte das reiche Lager des Feindes erbeuten, ihre Waffenbrüder entsetzen, das so oft eroberte Land endlich einmal sichern.**)

An eine solche Aufgabe mußte man auch unter den ungünstigsten Umständen gehen. „Entweder“ so schrieb Pescara dem Kaiser „muß Euer Majestät den erwünschten Sieg erlangen, oder wir erfüllen mit unserem Tode die Pflicht, Ihnen zu dienen.“

Das wolbefestigte Lager im Frontalangriff zu stürmen, hatte sich bei den bisherigen Vorkämpfen als unausführbar herausgestellt. Pescara wollte es daher mit einer Flankenbewegung versuchen. Seinem Plane gemäß hatte der Hauptangriff noch in der Dunkelheit und zwar auf Mirabella zu geschehen, um von hier aus im günstigsten Fall die Tessinbrücken zu zerstören und den jedes Rückzugs beraubten Feind in dem Winkel zwischen Tessin und Po zu vernichten, im minder günstigen Fall doch bis Pavia durchzudringen. Der Angriff sollte durch einen gleichzeitigen Ausfall der Garnison unterstützt werden. — Mirabella, das, wie wir wissen, im Park lag, bildete eine Art Reduit des feindlichen linken Flügels. Sein Besitz mußte den König zwingen, die Schlacht außerhalb seiner Verschanzung und unter örtlichen Verhältnissen anzunehmen, die seiner mächtigen Gendarmerie nicht ungünstig waren***), ja er

*) Sandoval und du Bellay.

**) Ranke.

***) P. Jovius und Sandoval.

gab vielleicht die Möglichkeit, die ganze feindliche Front der Länge nach aufzurollen und dem französischen Heere in Gemeinschaft mit der Besatzung von Pavia den Rückzug nach Mailand abzuschneiden. — Durch die Wegnahme von Mirabella umging man die starke Frontal-Stellung, turnirte den linken Flügel des Feindes, oder zwang ihn doch, unter den Angriffen des kaiserlichen Heeres zu manövriren. Dies durfte sich zugleich der Hülfe der Garnison von Pavia vergewissert halten; denn offenbar mußte der König, um einem Angriff in seiner linken Flanke zu begegnen, die Aufstellung gegen die Stadt aufs Aeußerste schwächen. In und um Mirabella lag die Vorhut des französischen Heeres unter des Königs Schwager, dem Herzoge von Alençon. Man wußte, daß der leichtlebige Herr nicht eben auf strengen Dienst hielt und daß überhaupt das bunte Treiben, welches auf jenem Flügel herrschte, eine Ueberumpelung begünstigte; denn auch der Markt des Lagers wurde hier gehalten, und was von Legaten und Diplomaten, Pfennigmeistern, Kaufleuten, Krämern und Marktendern im Lager war, wohnte hier. Pescara rechnete unter diesen Umständen darauf, unbemerkt in den Park zu dringen und Mirabella im ersten Anlauf wegzunehmen. — Alle diese Erwägungen sind begründet und motiviren den Entschluß Pescara's sehr wohl. Er selbst wußte im Kriegsrathe, unterstützt von Frundsberg, seine Ideen mit feuriger Beredsamkeit geltend zu machen, sodaß Bourbon und Rannoy darauf eingingen und dem Marchese die Leitung des Unternehmens übertrugen. — Für dessen Gelingen war es vor allen Dingen nöthig, daß die Garnison von dem Vorhaben benachrichtigt wurde, und in der That gelang es einem kühnen Reiterhauptmann, Arnio, in die Stadt zu kommen und das Einverständnis herbeizuführen. Bald verkündete ein verabredetes Zeichen mit der Fackel auf dem Thurme den kaiserlichen Feldherren, daß Alles in Ordnung sei*). — Ferner war es nothwendig, den Park so rasch als möglich und ohne Aufsehen zu besetzen. Der mindeste Argwohn würde die Franzosen an die Mauer gerufen haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie diese alsdann auch mit Ausdauer und Muth vertheidigt haben würden. Pescara gab daher einem gewandten und zuverlässigen Spanier, Salseda, dem Anführer der Guastadores (Schanzknechte), den Befehl, sich um Mitternacht zwischen dem 23. und 24. Februar an die unbewachten Stellen der Mauer zu schleichen und diese durch ein möglichst wenig Geräusch verursachendes Verfahren umzustürzen und einen breiten Zugang zum Park zu verschaffen. Es wurden deshalb keine Geschütze zur Beschießung angewendet, sondern Sturmbalken und Kriegswidder, wie sie vor Einführung der Feuerwaffen allgemein jenem Zwecke gedient.**)

*) Sandoval und Reiskner.

**) Jovius, Reiskner und Sandoval. Teglio: La vera Narratione del assedio di Pavia, Pavia 1655 spricht mit Bestimmtheit von drei Breschen; doch ist die Sache nicht wesentlich.

Vom Donnerstage zum Freitage war eine stürmische mondlose Nacht, und das Brausen des Windes begünstigte das Geheimhalten der Arbeit der Guastadoren*), die übrigens so beschwerlich war, daß erst gegen Morgen des 24. Februar, des Geburtstags des Kaisers, der überhaupt als sein Glückstag galt, eine Mauerlücke von 60 bis 80 Schritt Breite gangbar war. Die Arbeiten wurden von den Franzosen nicht bemerkt, theils, weil ihr Sicherheitsdienst sehr lässig betrieben wurde, theils, weil Pescara ihre Aufmerksamkeit durch geräuschvolle Angriffe auf andere Punkte der französischen Stellung ablenkte. Besonders wurde dem Quartier der schwarzen Knechte, die man am meisten fürchtete, eine Abtheilung entgegengesetzt, welche sich möglichst bemerkbar und einen neuen Ueberfall wahrscheinlich machen sollte.**) — Im kaiserlichen Lager dagegen verbreitete man geflissentlich die Nachricht, daß man an den Abzug denke, damit dies Gerücht den Franzosen zugetragen werde; und um diesen Anschein zu verstärken, wurde das Gepäck unter der Bedeckung leichter Reiterei thatsächlich nach Rodi instradirt. Aber als das Heer den Marsch antrat und erfuhr, daß es gegen den Feind gehe, war es voll Freude. Pescara begab sich in die Mitte seiner Spanier und stellte ihnen vor, daß kein Fußbreit Landes ihnen angehöre, kein Stück Brod da sei, um morgen davon zu leben. „Aber vor euch, Ihr Herren und Söhne!“ so rief er, „vor Euch ist das Lager wo man Brod vollauf hat und Fleisch und Wein und Karpfen vom Gardasee für den morgenden Fasttag. Wir müssen es haben; wir müssen den Feind hinausjagen. Wir wollen den Tag des heiligen Matthäus berühmt machen!“***) — Auch Georg Frundsberg redete seine Deutschen ähnlich an, und mit erhobenen Händen versprachen sie ihm, es mit dem prächtigen Feinde aufzunehmen und ihre Brüder in Pavia zu erledigen. Es wurde wieder befohlen, daß alle Krieger zu Fuß als Erkennungszeichen das Hemd über die Kleider ziehn sollten, ein Befehl, der viele Landsknechte, die kein Hemd hatten, in Verlegenheit setzte. Weißes Papier mußte, so weit es zu beschaffen war, dem Mangel abhelfen. Sobald man das Lager verlassen hatte, wurde es angezündet, um der Vorstellung vom Abzuge der Kaiserlichen durch dies Schauspiel neue Nahrung zu geben.

*) Sandoval.

**) Sandoval, Jovius, Reifner.‡

***) „Deditit sors super Mathiam!“ (Acta Apost. I. 66) soll die Königin Isabella prophetisch ausgerufen haben, als ihr ihres Enkels Geburt gemeldet wurde.